

Nord Neukölln: Spielplatz Avantgarde

Alle paar Tage eröffnet eine Bar, ein Atelier oder ein Kunstraum, wo bisher nur Matratzendiscounter, türkische Bäcker und Handy-Shops residierten. Im nördlichen Teil von Neukölln entsteht aufregende und mutige Kultur jenseits von Cocktail-Lounge und White-Cube-Gallery. Der Enthusiasmus, mit dem die Künstler und Musiker zwischen Wildenbruch-, Weser- und Boddinstraße zu Werke gehen, aber auch die Voraussetzungen, unter denen diese Entwicklung vonstatten geht, rufen ein berühmtes historisches Vorbild in Erinnerung. Was heute in Nord-Neukölln passiert, gab es ähnlich schon einmal: vor 30 Jahren in der New Yorker Lower East Side



Spielhallen, Wettbüros, Sexclubs. Bislang galt die Neuköllner Flughafenstraße nicht unbedingt als erste Adresse für die Avantgarde. Doch seit [Staalplaat](#) im vergangenen Jahr aus Mitte hierhergezogen ist, hat sich die Situation verändert. Der Laden ist das Hauptquartier eines holländischen Netzwerkes von Klangkünstlern und experimentellen Musikern und bietet vermutlich Berlins größte, in jedem Fall aber obskure Auswahl an Plakaten, Schallplatten, CDs und Büchern aus dem Bereich. Er ist Archiv, Treffpunkt und Auftrittsort zugleich. „Neukölln ist mittlerweile zum internationalen Zentrum der Szene geworden“, sagt der **Noisekünstler Rinus van Alebeek**, „der Bezirk passt einfach gut zu unserer Musik, die amorph ist, sich ständig verändert und nur schwer definieren lässt. Genauso ist auch Neukölln.“ Der Holländer lebt seit zwei Jahren in der Nähe der Rütli-Schule und hat in seiner Nachbarschaft ungezählte Konzerte gegeben und organisiert. Experimental, Noise, Field Recordings, Free Jazz, Improvisation. „Ich nenne es lieber die nichtakademische zeitgenössische Musik“, sagt van Alebeek. Neben dem [Sowieso](#), einem Raum in der Weisestraße, ist er vor allem im Staalplaat-Laden aktiv.



Van Alebeeks Tatendrang steht symptomatisch für eine Dynamik, die vor gut zwei Jahren so richtig begonnen hat und deren Motor die Avantgarde ist, die Performer, Klangtüftler, Konzept-, Video- und Krachkünstler. Mit ihnen kamen die Partys, Happenings, Konzerte und Ausstellungen in Wohnungen, Hinterhöfen, Kellern und Fabriketagen. **Durch Blogs und Mundpropaganda erlangte Neukölln ein internationales Aufsehen**, noch bevor es der Rest von Berlin überhaupt merkte. Heute ist das Nachtleben zwischen Schönleinstraße und Rathaus Neukölln kein Geheimtipp mehr, ennoch formuliert es sich unentwegt neu. Davon zeugen Konzertreihen wie „quiet cue“ und „le petit mignon“ und Orte wie das Loop-Hole, Gelegenheiten, Ohrenhoch oder das Alte Finanzamt. Es sind Enklaven des Unhörbaren, des Klangabenteuers und des infernalischen Krachs.

Was derzeit im Norden von Neukölln passiert, lässt sich durchaus mit der Entwicklung von **New Yorks Lower East Side in den 1970er und 1980er Jahren** vergleichen. Damals zogen Künstler und Musiker in den heruntergekommenen Stadtteil im Südosten Manhattans, weil das Greenwich Village, traditionell die bevorzugte Wohngegend der Boheme, zu teuer wurde und für neuartige musikalische und künstlerische Ideen keine Plattform bot. Der Rest von Manhattan, Uptown also, ohnehin nicht. In der multiethnischen Arbeitergegend erfanden die Pioniere der New Yorker Downtownszene eine **Mischung aus apokalyptischem Großstadtgefühl, Do-it-yourself- Strategie und Bildersturm**. Sie gaben uns No Wave und das Cinema of Transgression, 30 Jahre lang stand hier der sagenumwobene Punkclub CBGB's, in dem die Ramones, Television und Blondie erstmals vors Publikum traten, und der Saxofonist und Labelbetreiber John Zorn revolutionierte aus der Lower East Side heraus den Jazz. Bis zum heutigen Tag betreibt Jonas Mekas dort das Anthology Film Archive, ein weltweit bekanntes Zentrum des Undergroundkinos.



Betritt man heute das **NK**, bekommt man eine Vorstellung, wie die experimentellen Loftkonzerte der New Yorker damals ausgesehen haben mochten. Im Herbst 2008 gründeten sieben internationale Klangkünstler den Projektraum in einer weitläufigen Fabriketage im zweiten Geschoss einer **Hinterhofmanufaktur in der Eisenstraße**, direkt über Pflugraths Kistenfabrik und Metalbau Mehla. Raue weiße Wände, kühles Licht, grauer Betonboden, das Ambiente repräsentiert Konzentration und Minimalismus. „Wir wollen fünf Jahre bleiben“, sagt die im Iran geborene und in den USA aufgewachsene Farahnaz Hatam, eine der Gründerinnen des NK. Die Abkürzung steht wahlweise für Neue Kölln, Non Korrosiv oder Nyquist Kurve. Renommiertere Avantgarde-Musiker wie Hannes Hoelzl, Zbigniew Karkowski und Alberto de Campo sind hier schon aufgetreten, haben an eigenen Projekten gearbeitet oder Workshops gegeben, erst kürzlich auch der Spanier Francisco López. Er arrangierte **düstere Klanggebilde zu einem bedrohlichen Hörspiel**, die Zuschauer haben sich mit schwarzen Stoffbändern die Augen verbunden, damit das Hörerlebnis nicht getrübt wird, die Stimmung

glich einer Seance. Doch Konzerte sind im NK seltener geworden, **es gibt Ärger mit den Nachbarn** – ein Problem, mit dem sich fast alle Veranstalter in Neukölln konfrontiert sehen. Es ist keine komfortable Situation, sie zwingt die Musiker und Veranstalter aber, ständig nach neuen Lösungen und Auftrittsmöglichkeiten zu suchen – Orte entstehen und verschwinden, alles bleibt in Bewegung.

Der 25-jährige Musikproduzent Ingmar Beyer zog erst im November 2009 nach Neukölln und eröffnete in der Harzer Straße einen Kunstraum, das [Territorium](#). Vorher war Beyer in Mitte und Friedrichshain aktiv, ist jetzt aber überzeugter Neuneuköllner. „**So ein Projekt könnte ich heute doch nirgendwo sonst in der Stadt verwirklichen**“, sagt er, „es wäre einfach zu teuer.“ Alle zwei Wochen wechseln die Ausstellungen, derzeit zeigt er Bilder und Zeichnungen von Grazyna Zarebska, im Hinterraum hat er eine kleine Bar aufgebaut, man kann etwas trinken oder an einer alten Nintendo-Konsole Videospiele spielen. Demnächst soll noch ein Aufnahmestudio hinzukommen. Zu den Vernissagen und Konzerten kommen auch Gäste aus Mitte und Kreuzberg. „Man ist hier doch im Zentrum der Stadt, das darf man nicht vergessen“, sagt Beyer.

Selbst der **Raum18** ist mit der U-Bahn nicht mehr als 25 Minuten vom Alexanderplatz entfernt, vom Kottbusser Tor sind es 15. Am Teltowkanal in der Ziegrastraße ist dieser Stützpunkt der Avantgarde gut versteckt, in einem trostlosen Industriegebiet, zwischen Kfz-Meisterei und Schrottbbergen. Dritte Etage, miteinander verbundene flache Räume mit großen Fenstern, die einen Blick auf Lagerhallen und Werkstätten offenbaren. Die Gegend ist nach 20 Uhr mehr als tot. Und doch fanden hier in letzten Monaten die lautesten und kompromisslosesten Krachkünstler der Welt zusammen.



Ignaz Schick hat im **Raum18** seine Plattenspieler malträtiert, die aggressiven Free-Jazz-Punks Borbetomagus zelebrierten hier die hohe Schule der atonalen Kracherzeugung.

Diese Orte sind Labore, in denen sich Bilder und Klänge frei und unabhängig von den Regeln des Marktes entfalten können. Angetrieben allein vom Enthusiasmus und schöpferischen Geist der Protagonisten. In den Clubs, Kellern und Lofts entsteht ein neues Vokabular, eine **neue künstlerische Ausdrucksweise**. Hier ist der Arbeitsplatz der Avantgarde, die nur von wenigen beachtet in der Nische agiert, deren ästhetische Experimente mit der Zeit aber in den etablierten Kulturbetrieb einfließen. Dies zumindest lehrt uns die Vergangenheit. Denn ohne die Künstler der Lower East Side würde heute die amerikanische Kultur anders aussehen. Mit einer

Haltung, in der sich die Lust am Experiment, Aggressivität, Nonkonformismus und ein Interesse am Banalen widerspiegelte, stellte sich eine ganze Generation den von Filmstudios, Kunstmarkt und Musikindustrie aufgestellten Regeln entgegen. Die Ursprünge von Filmemachern wie Jim Jarmusch, Fotografen wie Richard Kern und Schauspielern wie Steve Buscemi sind in der **Lower East Side** zu finden. Musiker wie Arto Lindsay, John Lurie und Sonic Youth verdienten sich in der Downtown-Szene ihre Sporen, in der bildenden Kunst sorgte die interdisziplinäre Colab-Gruppe, zu der unter anderem Jenny Holzer gehörte, für Aufruhr.



Es sind aber nicht bloß Kunst und Musik, die in kreativen Phasen, wie sie Neukölln gerade erlebt, neu gedacht werden. Parallel zum Experiment mit Klang oder Bild entwickeln sich dort auch Ausdrucksformen, die das Publikum auf subversive Art und Weise einbeziehen. „**Ich will Tabus brechen**“, fasst Sebastian Backhaus, besser bekannt als Onkel und Betreiber der [PoPo Bar](#) in der Tellstraße, seinen Ansatz zusammen. Einmal inszenierte er einen gescheiterten Bankraub, filmte die Aktion und ließ anschließend das Publikum Verbesserungsvorschläge machen. Er ließ zwei Chirurgen ein totes Huhn sezieren und stellte die Hühnerenteile aus. Diese ordnete er dann Ländern zu, in denen sie der Tradition nach verspeist werden, von der Kralle bis zum Kamm. Ein anderes Projekt der PoPo Bar, die ausschließlich zu solchen Anlässen geöffnet wird, war das „**Terroristencasting**“. In der Jury saß eine Soziologieprofessorin der Humboldt-Universität, ein ehemaliges PLO-Mitglied und ein fiktiver Finanzier, die Bewerber mussten sich in einer Psychokammer unter Stroboskopblitzen tiefeschürfenden Fragen stellen und weitere Verhörmethoden bestehen, bis der besonders widerstandsfähige Sieger auserkoren wurde.



Im geistesverwandten [Freudenreich](#), einer ehemaligen Alt-Berliner Kegelkneipe an der Ecke Wildenbruch- und Harzer Straße, führt der gelernte Friseur Darius Keller seinen „Spielplatz für Erwachsene“. Er behielt das rustikale Buffet, stellte alte Schirmlampen auf und hängte Kronleuchter an die Decke, eine Atmosphäre des gemütlichen Trashes entstand. Das von einem antiken Allesbrenner beheizte Hinterzimmer hat Keller komplett entkernt und bietet dort Platz für Ausstellungen. Die junge Fotografin Sophie Niepraschk zeigt dort gerade ihre Serie „Kreisteile“. Donnerstags kann man im Freudenreich siebdrucken und sich vom Chef die Haare schneiden lassen, freitags läuft Swing, am Sonntag ist Volksküche, hin und wieder werden Filme gezeigt, manchmal auch gedreht, und wer Aggressionen abbauen will, darf unten auf der desolaten Kegelbahn mit einem Luftdruckgewehr auf Zielscheiben, Flaschen und Luftballons schießen.

Solche **Mischkonzepte aus Bar, Atelier, Vergnügungspark, Wohnzimmer und Galerie** machen den neuen Charme Neuköllns aus. Auch dem Fotografen Alexander Steffens und der bildenden Künstlerin Elke Graalfs schwebt ein ähnliches Konzept für ihre [Frühperle](#) vor. In der Boddinstraße bauten sie vor gut einem Jahr eine alte Rockerkneipe zum multifunktionalen Raum um. „Wir hatten Lesungen, Performances, Theaterstücke, Konzerte und Ausstellungen hier“, sagt Steffens. „Es tut gut, am System vorbeizuarbeiten und spielerische Ansätze zu entwickeln. Die Gegend hat unheimlich viel Potenzial, doch wir stehen erst am Anfang. Jetzt müssen wir beweisen, dass es hier eine substanziell künstlerische Qualität gibt, die auch in Zukunft Bestand haben wird.“



Eine solche Entwicklung mitzuerleben, vielleicht sogar mitzugestalten, ist ein Glück für jede Generation: diese Phasen, in denen alles möglich zu sein scheint, jeder jeden kennt und alle irgendwie kreativ sind. Doch warum jetzt? Und warum gerade Neukölln? Der Stadtbezirk gilt als Problemzone der Republik, der Ausländeranteil ist extrem hoch, gewaltbereite Jugendliche und frustrierte Sozialfälle gehören zum Alltag, Politiker, Soziologen und Lehrer sind hilflos und können die Misere nur noch kommentieren.

Die Bedingungen in Neukölln ähneln der Situation, in der sich **Lower East Side in den 80er Jahren** befand: Der Bezirk liegt zentral und hat neben den günstigen Mieten und dem Leerstand eine ungestüme Energie und einen **spannenden schlechten Ruf** zu bieten. Auf den Musiker, Videokünstler und Grafiker Stephane Leonard, der 2006 nach Neukölln zog, wirkte das von Beginn an anziehend: „Ich mochte die Anonymität und das Gefühl, fremd in der eigenen Stadt zu sein. Börek und schwarzer Tee zum Frühstück, gammelige Videotheken, leere Schaufenster, Säufer und Sexshops.“ Leonard spricht in Vergangenheitsform, vielleicht verschwindet das alles tatsächlich irgendwann aus dem Stadtbild oder wird zumindest weniger. „Veränderung ist in Ordnung“, sagt Darius Keller, „aber sie sollte nicht zu schnell erfolgen und menschlich bleiben. Es darf sich nicht alles immer nur ums Geld drehen.“

Die ersten Anzeichen der Veränderung sind bereits da: Es wird in Neukölln zunehmend schwerer, eine bezahlbare Wohnung zu finden, und zwischen den kommerziell wenig erfolgreichen Erwachsenen Spielplätzen und Klanglaboren haben sich ungezählte Bars und Cafés eines anderen Typs angesiedelt, darunter das Super Sonic und die Kachellounge in der Weichselstraße oder das Erik & Hilde in der Elbestraße. Die Weserstraße wiederum ist bereits auf dem besten Wege, zur Kastanienallee Neuköllns zu werden.

Es gibt jedoch einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Orten des künstlerischen und sozialen Experiments und den schicken Bars, die über eine Cocktaillkarte verfügen und in denen Hot Chip oder Vampire Weekend gespielt wird. Letztere bringen zwar eine vermeintliche Verbesserung der Lebensqualität mit sich, befriedigen aber bloß die Bedürfnisse derer, die bald alle schönen Wohnungen anmieten, Kinder kriegen und daraufhin private Kindertagesstätten, Modegeschäfte und Bio-Eisdielen eröffnen. Wohin das führt, kann man am Prenzlauer Berg sehen.

Die Lower East Side ist ebenso ein Paradebeispiel für eine solche Entwicklung. Heute gehört der Bezirk zu den beliebtesten Wohngebieten Manhattans und zu den teuersten. Die Miete für ein Einzimmerapartment kostet mehr als 2000 Dollar im Monat, wer eine Vierzimmerwohnung zwischen der Essex Street und dem East Broadway sein Eigen nennen möchte, muss über drei Millionen Dollar berappen. Die Aufwertung des Stadtteils vertrieb die Künstler nach Brooklyn, die Clubs machten dicht, selbst John Zorn, der ungekrönte König der Lower East Side, musste 2007 das Tonic schließen, seinen Club, der regelmäßig knapp 200 Zuschauern Konzerte bot. Aufgegeben hat Zorn nicht, an der Ecke Avenue C und 2nd Street schwenkt er im The Stone stolz die Fahne der Avantgarde, hat dort aber gerade mal Platz für 30 Gäste.



Auch Neukölln kann sich auf steigende Mieten gefasst machen. Auf der künstlerischen Ebene birgt die Entwicklung des Bezirks allerdings auch eine große Chance: Eine neue Generation von Künstlern und Musikern wird hier geprägt und erfährt Dinge, die man an keiner Universität und an keiner Kunsthochschule lernen kann. Leute wie Rinus van Alebeek, Darius Keller, der Onkel aus der PoPo-Bar oder Alexander Steffens haben in Neukölln eine Ästhetik gefunden, die der Vielfalt der Kulturen und den leeren Bankkonten entspricht. So entsteht eine eigenwillige Kunst jenseits der etablierten Galerien und kommerziellen Plattenlabel. Diese Kunst fungiert als Antrieb und Korrektiv des langsam vor sich hin arbeitenden Kulturbetriebs. Sie kann Zeit überdauern und wichtig werden, vielleicht sogar legendär wie das Vermächtnis der Lower East Side. Beim existentiellen Vabanquespiel der kreativen Bohème werden die Regeln in Echtzeit geschrieben. Ob dabei internationale Karrieren oder nur verpfuschte Biografien herauskommen, wird die Zukunft zeigen.

Ihren Höhepunkt hat diese Dynamik in Neukölln vielleicht schon erreicht. Pioniere wie Stephane Leonard werden bereits von Sorgen geplagt: „Ich hoffe, dass niemand auf die Idee kommt, hier sauber zu machen und die nicht immer ganz legalen Veranstaltungsorte und Bars zu schließen, wie das in anderen Stadtteilen bereits geschehen ist.“ Was bleibt, ist die Hoffnung, dass sich die Geschichte in Neukölln nicht wiederholt, sondern dass eine sanfte Entwicklung möglich ist, die eine Heilung für den geschundenen Bezirk mit sich bringt.

Text: Jacek Slaski
Fotos: Benjamin Pritzkeleit

Stützpunkte der Avantgarde, Enklaven des Abenteuers: Neuköllner Adressen

Frühperle Boddinstraße 57a, www.myspace.com/fruehperle

Freudenreich Wildenbruchstraße 68, www.myspace.com/freudenreich_berlin

Fuchs & Elster Café Weserstraße 207

Loophole Boddinstraße 60, www.loophole-berlin.com/

NK Projekt Elsenstraße 52, www.nkprojekt.de

Ohrenhoch Weichselstraße 49, www.ohrenhoch.org

PoPo Bar Tellstraße 8, popobar.de

Raum18 Ziegrastraße 11, www.raum18-berlin.com

Schilling Weserstraße 9

Silverfuture Weserstraße 206, silverfuture.net

Shangl hangl Schönstedtstraße 14

Sowieso Weisestraße 24, www.sowieso-neukoelln.de

Staalplaat/Le Petit Mignon Flughafenstraße 38

Territorium, Harzer Straße 91, www.myspace.com/territorium91

Valentin Stüberl Donaustraße 112

(Erschienen im Tip-Berlin vom 03.03.2010)